

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 40 (1924)

Heft: 39

Artikel: Schweizerische Stadt- und Landbrunnen aus alter und neuer Zeit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-581607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neuwohnungen auf den Markt brachte und obwohl noch rund 60 Wohnungen in Veränderungsbauten dazu kamen, standen am 1. Oktober 1924 in der Stadt Zürich ganze 50 Wohnungen leer gegenüber 37 im gleichen Zeitpunkt des Vorjahres. Von diesen 50 Wohnungen war die Hälfte zu einem Mietzins von über 3000 Fr. vermietbar und fiel deshalb für Leute des Arbeiter- und Mittelstandes außer Betracht. Von den restlichen 25 Wohnungen entfielen 4 auf einen Mietzins bis zu 1000 Fr., 7 auf 1800—2000 Fr., 10 bis auf 2500 Fr. und 4 bis auf 3000 Fr. Besonders kennzeichnend für die Wohnungsnot in der Stadt Zürich aber ist, daß von den 50 leer stehenden Wohnungen ganze vier sich in den dichtestbevölkerten Kreisen 3, 4 und 5 befanden. Nicht viel besser steht es in den Vororten der Stadt Zürich. Zollikon beispielsweise wies 7 leer stehende Wohnungen auf, beginnend mit einer 2-Zimmerwohnung zu 1350 Fr. Mietzins, der zwei 3-Zimmerwohnungen zu 2400 bis 2500 Franken folgten.

Nach den Berichten der übrigen Gemeinden, die angefragt worden sind, herrschten mit wenigen Ausnahmen die gleichen Zustände. In Winterthur halten sich noch jetzt 50 Familien in Notwohnungen und 64 Familien in Wohnbaracken auf, wobei zu beachten ist, daß dort nach dem amtlichen Wohnungs-Anzeiger des Kantons Zürich vom 2. Dezember 1924 nur vier Wohnungen zu vermieten sind, von denen die 5-Zimmerwohnung zu 2500 Fr. Mietzins für keine der 114 Familien in Betracht kommt.

Im ganzen Kanton Zürich standen am 1. Oktober 1924 97 vermietbare Wohnungen leer gegenüber 82 im Vorjahr.

Zahl der in Zürich neuerstellten Wohnungen in den Jahren
1918 1919 1920 1921 1922 1923 1924 (bis 31.10.)
420 492 471 349 372 639 1384

Wenn die Wohnungsnot im wesentlichen nicht nachgelassen hat, so ist dies darauf zurückzuführen, daß sich die Familien, die eine Wohnung benötigen, infolge Verheilichung und Zuzstromes ungefähr ebenso stark vermehren als die Neuwohnungen und die infolge Todesfallen und mehr Weg- als Zuzuges frei gewordenen Wohnungen. Das geht für die Stadt Zürich aus folgenden Angaben des statistischen Amtes hervor:

Zahl der Neubücher zwischen Ledigen in den Jahren
1918 1920 1922 1924 bis Ende Oktober
1462 2014 1631 1452

Aus den Tabellen ergibt sich, daß bei einer Vermehrung durch Neubauten um 1384 Wohnungen, bei einer Vermehrung durch Veränderungsbauten um rund 60 " und bei einem Familienabgang von rund 460 " bis Ende Oktober 1924 zahlenmäßig rund 1904 Wohnungen

zur Verfügung standen. Hiervon beanspruchten die neuvermählten 1452 Wohnungen, sodaß für das immer noch vorhandene Wohnungsbedürfnis 452 Wohnungen zur Verfügung standen. Auch diese Wohnungen und die seither durch Familienabgang frei gewordenen waren laut Bericht des kantonalen Wohnungsnachweises am 1. Dezember 1924 bis auf 56 vermietet.

Leerwohnungsbestand in der Stadt Zürich (1. Jan.)

1912	430	1919	12
1913	613	1920	4
1914	518	1921	17
1915	1342	1922	56
1916	1097	1923	32
1917	142	1924	32
1918	17		

Dabei fehlt es vor allem an Zwei- und Dreizimmer-, also an eigentlich Arbeiterwohnungen; denn die Mietzinse für Wohnungen mit mehr Zimmern kann diese Bevölkerungsklasse heute nicht zahlen. Aber auch Vierzimmerwohnungen zu annehmbaren Preisen sind noch selten genug.

Ein starkes Abschauen der Bautätigkeit müßte die Wohnungsnot nur zu bald wieder verschärfen. Ein solcher Rückgang der Bautätigkeit ist bereits eingetreten, nicht weil es Privaten und Genossenschaften am Willen zum Bauen fehlt, sondern weil sie infolge der Versteifung des Kapitalmarktes kein Geld mehr erhalten.

Diese Gründe haben den Regierungsrat veranlaßt, dem Bundesrat abzuraten von der Aufhebung des Mieterschutzes im jetzigen Zeitpunkt.

Schweizerische Stadt- und Landbrunnen aus alter und neuer Zeit.

(Correspondenz.)

Über schweizerische Brunnen ließe sich wohl ein ansehnliches Buch schreiben, und man könnte es mit zahlreichen Bildern schmücken. Es muß jedem, der unsere Städte und Dörfer mit offenen Augen durchwandert, besonders auffallen, wie zahlreich bei uns laufende Brunnen noch vorhanden sind; und bis vor einigen Jahrzehnten traf dies noch viel mehr zu. Bleibt man gar ausländische Städte und Dörfer nach dieser Richtung zum Vergleich heran, so wird man erst recht gewahr, wie unser Land in seinen Brunnen manch künstlerisches Kleinstod besitzt, das wir bewahren und den neuen Anforderungen entsprechend nachahmen sollen.

Was mag die Ursache sein, daß bei uns schon im Mittelalter die Errichtung laufender Brunnen so sehr begünstigt wurde? Wohl der Wasserkreichtum und das Hügelgelände. Jeder Hof und jeder Weiler, jedes Dorf und in den Städten die meisten Straßen und Plätze, sie hatten ihren Laufbrunnen. Darunter finden sich in den weniger wohlabenden Gegenden dürftige und wenig kunstvolle Vertreter; die weitauß meistens aber sind mit Liebe und einem gesunden überlebten Geschmack durchgebildet. Denn Brunnen waren in der Schweiz mehr als anderswo ein Ausdruck des Wohlstandes und des Heimatstolzes einer Gegend, ein Ausdruck ihrer Geduld auf das öffentliche Wohl und ihrer Kunstgewinnung. Freilich handelt es sich nirgends um so gewaltige Brunnbauten, wie sie im alten Rom errichtet wurden, wo als Denkmal und zum Abschluß einer vollendet Wasserleitung ein mächtiges Wasserschloß erbaut wurde; aber eine Zunft oder ein wohlabender Bürger stifteten ihrer Gemeinde einen Brunnen, wie man anderorts seinen Heimat- oder Wohntort mit einem Krankenhaus, mit einer Kirche oder Kapelle, mit einem Hl. Bild, einem farbigen Glasfenster usw. bedachte.

Diese Brunnen bieten eine Fülle von Anregungen, und man könnte sie nach den verschiedensten Gesichtspunkten näher betrachten:

1. Einmal rein technisch, durch Klarlegung aller Verhältnisse, von der Quellsaffung bis zum laufenden Brunnen. In einer früheren Stellung hatte der Verfasser nebenbei die Aufgabe, die Quellen, Leitungen und Brunnen von etwa 30 verschiedenen Anlagen, also kleinen Wasserversorgungen innerhalb der gleichen Stadt, aufzunehmen und hinsichtlich Rechten und Pflichten festzulegen. Neben allen erdenklichen Namen, die diese Wasser trugen, und deren Sinn blieb oft im Dunkel — waren namentlich die verschiedenen Wasserbezugsrechte und die Art der Wasserzuweisung ein Gebiet, das einen selbst in den Mußestunden angenehm beschäftigte. Das mag der Haupt-

grund sein, warum dann auf vielen Fußreisen und Wanderschaften überall die alten und neuen Brunnen zu Stadt und Land genauer betrachtet und oft skizziert wurden.

2. Man kann die Brunnen untersuchen rein geschichtlich, indem man die Zusammenhänge klar legt, aus was für Ursachen namentlich die mittelalterlichen Brunnen entstanden sind. In dieses Gebiet gehören die vielen Tell-, Krüger- und Schützenbrunnen.

3. Kunstgeschichtlich könnte man die Brunnen beurteilen, durch genaueres Eingehen auf die Haupt- und Einzelformen des Brunnenstocks und des Brunnenrotes, der Wasserspeier, der Brunnenfiguren und des übrigen Brunnenbeschmückes.

4. Kulturgeschichtlich, und das wäre vermutlich die kürzweiligste Studie über die alten Brunnen. Denn der Brunnen stand als Spender des kostlichen Lebensgutes im Mittelpunkt des Stadtlebens. Tag für Tag wurde da vom sprudelnden Überfluss geschöpft; die Handwerksgesellen holten die Wasservorräte für ihre Werkstatt: der Hirte führte das Stadtvieh zum Brunnen, an die Tränke; die Frauen und Mägde trugen ihre Kessel, Krüge und Eimer zum Stadtquell, und man weilte gerne am Brunnen, sei es im traulichen Geplauder, sei es im strengen Sittengericht. Es war der Brunnen, neben Kirche, Marktplatz und Zunfthaus, ein Kulturbrennpunkt der Stadt; er bekleidete oft die hohe Würde des Stadtwaarzthofs und war nicht selten, wie uns der Dichter erzählt, von symbolisch-heimatlicher Bedeutung. Als ein Wohltäter und freundlicher Gesellschafter wurde er geliebt und gepflegt. So wuchs aus dem innigen persönlichen Verhältnis der Bürgerschaft zu ihrem Stadtquell die Brunnenkunst hervor, die zu allen Stilzeiten ihre eigenen Blüten und jungen Schosse trieb. Sie war eine ganz ursprüngliche, dekorative Kunst höchsten Ranges, die in ihren besten Zeiten die Schöpfungen der Bildhauer und Maler, der Gießer und Ziseleure vereinte.

5. Die Brunnen spielen auch eine große Rolle in städtebaulicher Hinsicht. Am Beispiel und Gegenbeispiel kann man am besten zeigen, wie manches Dorf- und Stadtbild durch einen zweckdienlichen, künstlerisch empfundenen Brunnen gehoben, durch eine unschöne Anlage in ein abschreckendes Gegenbeispiel verwandelt werden kann. Viele Platzbildungen und das Zurücktreten oder Abbiegen von Häusern und Hausteilen haben ihre Ursachen in einer Brunnenanlage. Es gibt in manchen Städten solche Beispiele. Forscht man nach, so findet man gewöhnlich auf alten Stichen mitten in der breiten Straße einen Lauf-

brunnen, und die von der geraden abweichende Bauflucht ist erklärt.

6. Oft hat man solche Brunnenanlagen, aus falsch verstandenen Anforderungen der Neuzeit, dem „Verkehr“ geopfert, d. h. kurzerhand entfernt. Wie viel an baukünstlerischen und städtebaulichen Werten da verloren ging, ahnt man nur noch im Betrachten von Beispiel und Gegenbeispiel, wie es vorher war und wie es jetzt ist. In Bern etwa sehen wir noch, wie sehr man den Reiz geschmacsvoller Vielfarbigkeit verstand. Wenn sich zu dieser farbig belebten Kunst noch die lebendige Natur gesellte — eine Ehefrau, ein Geraniumstraub; also nicht übertrieben viel Blumen, wie man es heute etwa sieht — da war der Stadibrunnen der Stolz seines Platzes, ein Kleinod, das sich harmonisch in den Kranz der Bürgerhäuser stügte. Das wären wohl die Punkte, die den nötigen Stoff lieferten, um unsere Brunnen vom Standpunkte des Heimatshuuses zu betrachten.

7. Neben dem öffentlichen Stadibrunnen kannte man ziemlich früh die Wasserspender in den Höfen vornehmer Patrizierhäuser, in Staatsgebäuden, Klosterhöfen usw. So spärlich oft die Quelle riefelte, sie war doch meist kostbar gefasst, oft von Bäumen beschattet und von Blumen umrahmt. Das gesellige Plätzchen, die kührende Frische, das wohltuende Grün von Räfen und Pflanzen machen so aus der unwohnlichen Dürre des Hofes, aus dem Dürster der Klosterhalle eine heimische Stätte, eine Art Garten von fillem Liebreiz.

8. Weiter könnte man neben dem öffentlichen und privaten Brunnen in der Stadt die Dorfbrunnen etwas genauer ansehen. Auf dem Lande findet man noch oft die ursprüngliche Form des Brunnenrotes: den ausgehöhlten Baumstamm. Manchmal hat man in hablichere Dörfern, auf reicheren Gehöften auch eigene Brunnenhäuschen errichtet, manchmal von stattlichem Umfang, mit weit ausladendem Dach.

*

Die Kulturaufgabe des Stadibrunnens ist etwa seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts auf geringe Reste zusammengeschmolzen. Seit die Wasserleitung bald auch dem letzten Häuslein auf dem Lande Wasser in Fülle bringt, ist der Brunnen nicht mehr der notwendige und geschätzte Segenspender, nicht einmal mehr das Stellidchein der Frauenwelt; die alte Rolle der Unentbehrlichkeit ist dahin. Die nachfolgende künstlerische Zeit hat es dann leider vielfach auch unterlassen, seinen immer

070

Graber's patentierte Spezialmaschinen

und Modelle
zur Fabrikation fadelloser
Zementwaren.

Anerkannt einfach
aber praktisch
zur rationellen Fabrikation unentbehrlich.

J. Graber & Co.
Maschinenfabrik
Winterthur-Veltheim

AT. GRABER

noch bestehenden einzigartigen dekorativen Wert und seine schöne symbolische Bedeutung weiter zu entwickeln. Eine lobenswerte Anhänglichkeit ließ zwar die alten Brunnen manchmal nicht verschwinden; aber was neu hinzukam, war vielfach ohne Überlieferung, fremd und unschön. Die eine Stadt hat eine Sammlung von gußeisernen Brunnen, nach Schablone altertümlich-stilgerecht, aber künstlos und unpraktisch gefertigt. Eine andere weist unpraktische Kunststeinbecken auf, deren Pracht nur zu bald ungezählte Rüchen aufweist. Anderorts liebte man fabrikmäßig-typische Ware, mit der sich der Steinmaler oder der Gießer, aber nie der Künstler beschäftigte. Oft befäste sich ein Kunstmaler mit Brunnenentwürfen; leider erhielt man nicht selten Reißbrettarchitektur, die mit dem Ortscharakter und mit dem laufenden Brunnen nichts Verwandtes hat.

Eine wirklich künstlerische Brunnenkultur sollte aber heute überall möglich sein. Dabei muß man wohl zugeben, daß hier und da künstlerische Brunnen mitten in belebten Straßen wenig Daseinsberechtigung mehr haben, eben weil sie heute, ihrer praktischen Bedeutung mehr oder weniger beraubt, vor allem ästhetisch wirken wollen und weil zu jedem künstlerischen Genießen Ruhe, Bechauflichkeit und Abstand vom Kunstgegenstand gehört. Aber man soll wenigstens die alten Brunnen nach Möglichkeit erhalten, entweder am gleichen Ort oder vielleicht in einem Hof, in einer öffentlichen Anlage usw. Unsere neue Zeit verlangt neue Formen; aber es muß ein Kunstwerk bleiben mit ähnlicher Wirkung wie die alten Brunnen. Auch der neuzeitliche Stadt- und Landbrunnen soll dem Baucharakter der Umgebung entsprechen, soll eigene und persönliche Sprache besitzen, die nicht durch überreichliches Beiwerk unverständlich wirkt. So freudig wir das Grün begrüßen, das oft alte und neue Brunnen belebt — das Zuviel ist abzulehnen; denn ein Blumenüberflug läßt die künstlerisch durchgebildeten Einzelheiten verschwinden: die Säule wird verdeckt; die Brunnenfigur schwiebt wohl über Blumen, aber künstlerisch vermißt man den nötigen Unterbau; der Wasserstrahl kommt für das Auge nicht aus dem Rohr, sondern durch den Blumenkranz usw. Dadurch wirkt die ganze Brunnenarchitektur als unwahr, als lächerlich in der Luft schwebend. Man vergesse nie, daß es sich um Blumenschmuck handelt; jedermann weiß, daß überladener Schmuck das zu Schmückende nicht hebt, sondern zum Herrbild herabwürdigt.

Aus diesen Darlegungen ist zu entnehmen, daß in der Tat unsere alten und neuen Brunnen zu Stadt und Land eine Fülle von Anregungen bieten und den aufmerksamen Besucher zu lehrreichen Vergleichen anspornen.

Im Rahmen eines Zeitungsartikels und ohne Beigabe von Abbildungen ist es nicht wohl möglich, die Brunnen nacheinander nach der technischen, geschichtlichen, kunstgeschichtlichen, kulturgeographischen, künstlerischen, städtebaulichen und heimatschützerischen Seite aus zu behandeln; es ist auch nicht gut möglich, Stadt- und Landbrunnen streng auseinander zu halten. Man muß daher versuchen, den Stoff mehr oder weniger nach der geschichtlichen Entwicklung zu ordnen, wobei zweckdienliche Vergleiche unmittelbar miteinander behandelt werden. Wir beginnen daher mit den ältesten noch erhaltenen Brunnen und enden mit den neuesten Erzeugnissen schweizerischer Brunnenkunst. (Schluß folgt.)

Gewerbliche Meisterprüfungen.

Man schreibt dem „Bund“:

Dass dieses Thema in unseren gewerblichen und beruflichen Organisationen einer großen Sympathie begegnet und mit lebhaftem Interesse verfolgt wird, beweis die

überaus rege Teilnahme an der kürzlich in Zürich stattgefundenen Konferenz, zu welcher die Direktion des Schweiz. Gewerbeverbandes Vertretungen verschiedener Verbände und der Branchengruppen eingeladen hatte.

Nach einem kurzen Eröffnungswort des Vorsitzenden, Nationalrat Dr. Dinga, referierte Herr Studach, Mitglied des Zentralvorstandes des Schweiz. Gewerbeverbandes, über die „Meisterprüfungen“ in einem wohl durchdachten und eingehenden Votum. Er besprach die Mittel, welche zur Anwendung gelangen sollten, um einer weiteren Überbreitung unserer gewerblichen Berufe entgegenzuwirken. Als eines dieser Mittel betrachtet der Referent die Durchführung von freiwilligen Meisterprüfungen durch die schweizerischen Berufsverbände des Gewerbes. Eine langsame Entwicklung nur kann uns diesem Ziele näher bringen, davon ist man allerorts überzeugt, aber es ist ein Postulat, dem Nachdrückung verschafft werden muß.

Der Zweck der Meisterprüfungen liegt einmal in der Hebung der Berufstüchtigkeit, der Bekämpfung der Schmutzkonkurrenz und des unlauteren Geschäftsgefahrens, der Förderung der Berufslehre und der Berufsfreudigkeit; es wird das Pflichtbewußtsein und das Verantwortungsgefühl geschärft, der Organisationsgedanke und das Solidaritätsgefühl verankert. Der diplomierte Meister soll durch Übertragung von privilegierten Funktionen in seiner Standesehrung ausgezeichnet werden; sein solches Geschäftsgeschehen soll die Qualitätsarbeit beeinflussen und die geschäftliche und wirtschaftliche Moral gegenüber sich selbst und seinen Berufskollegen soll eine Hebung erfahren. Dadurch wird er die Wertschätzung der Besteller und der übrigen Bevölkerungsklassen gewinnen sowie die Anerkennung des Staates und der Behörden zur Ausübung öffentlich-rechtlicher Funktionen. Ein gewaltsamer Ausbau der Institution kann dieser aber nur schaden. Eine ruhige aber stete Entwicklung ist für sie das beste.

Der Referent berührt dann im weiteren die verschiedensten Fragen der inneren Organisation der Prüfungen in einzelnen Berufen und betont besonders, daß die Meisterprüfungen nicht Selbstzweck sein dürfen, die dem Meister materielle Vorteile sichern sollen. Höhere Gemeinschaftswerte sollen sie schaffen helfen. Die Meisterdiplome sollen außer den Fach- und Berufsexperten nur denjenigen Personen ausgehändigt werden, welche die Prüfung mit Erfolg bestanden haben. Die Zulassungsbedingungen zu den Prüfungen sollen eine sachliche und gründliche Prüfung erfahren. Die Prüfungskommission soll unter sach- und fachkundiger Leitung stehen und die Prüfungen gründlich und sorgfältig vorbereiten und durchführen. Jeder Berufsverband, der die Prüfungen durchführen will, hat das in Anlehnung an die Reglemente und Verordnungen des Schweiz. Gewerbeverbandes zu tun. Den Prüflingen soll eine Wegleitung über die Art der Durchführung der Prüfung zugestellt werden, an Hand deren sie sich auf die Prüfung vorbereiten können. Ein wichtiges Kapitel bildet auch die Notenerteilung über die verschiedene Vorschläge unterbreitet werden, gestützt auf Erfahrungen innerhalb eines Verbandes, der die Prüfung schon mehrere Male durchgeführt hat. Die Veranstaltung von Instruktionskursen, wie sie bei verschiedenen Verbänden, wie z. B. Verband schweizerischer Tapiszierer und Möbelgeschäfte und Schweiz. Spezereihändlerverband, durchgeführt wurden, sind zur Hebung des Berufsstandes außerordentlich geeignet, und deren Durchführung ist zu empfehlen.

Auf Grund dieses Referates wurde dann an der Konferenz eine lebhafte Diskussion entfesselt, die zu einem regen Gedankenaustausch über die bisher von einzelnen Verbänden gemachten Erfahrungen führte. Die verschied-